

Nikolaus Hofer et al., *Schloss Orth an der Donau. Baujuwel der Renaissance, Fundberichte aus Österreich / Beiheft 2*, hg. Bernhard Hebert, Bundesdenkmalamt, Verlag Ferdinand Berger & Söhne, Wien 2021, 439 Seiten, Schwarz-Weiß- und Farbbabb., ISBN: 978-3-85028-976-4

Die Aufgabe, einen bedeutenden Renaissancebau monographisch zu bearbeiten, gehört in den letzten Jahren zu den wichtigsten Zielen der Forschung zur frühneuzeitlichen Architektur in Mitteleuropa. In dieser Hinsicht erfolgte in der Architektur- und Kunstgeschichte ein großer Wandel: Während im 20. Jahrhundert so eine Monographie normalerweise nur von einem Autor verfasst wurde,¹ finden sich in den letzten Jahren bei der Erforschung eines frühneuzeitlichen Schlosses in der Regel mehrere Fachleute aus verschiedenen Bereichen zusammen – Archäolog:innen, Historiker:innen, Kunsthistoriker:innen, Epigraphiker:innen u. a. In Österreich spiegelt sich diese Tendenz in den im 21. Jahrhundert herausgegebenen Monographien zu den Schlössern in Pöggstall² und Marchegg³ sowie zur Schallaburg⁴ wider.

Obwohl Schloss Orth an der Donau zweifellos zu den wichtigsten Renaissancebauten Niederösterreichs gehört, wurde dem Bau bis ins Jahr 2021 eher selten die Aufmerksamkeit der Forschung zuteil. Im betreffenden Band der „Geschichte der bildenden Kunst in Österreich“⁵ von 2003 wird Schloss Orth überhaupt nicht erwähnt. Im Jahr 2011 wurde eine kleine Monographie zum Schloss herausgegeben.⁶ Obwohl der Umfang dieses Buches relativ bescheiden war (76 Seiten), lieferte es einen ersten wichtigen Überblick über die neuen Erkenntnisse zur Baugeschichte und Ausstattung des Schlosses.

Im Gegensatz dazu stellt die vorliegende, monumentale Publikation „Schloss Orth an der Donau. Baujuwel der Renaissance“ die Ergebnisse einer sehr detaillierten Erforschung des Schloss-Komplexes vor, an der sich mehrere renommierte Forscher:innen beteiligt



haben. Wie der Untertitel des Buches – „Baujuwel der Renaissance“ – andeutet, widmen die Autor:innen ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich der „goldenen Zeit“ der Geschichte des Schlosses – dem 16. Jahrhundert. In dieser Zeit war das Schloss im Besitz bedeutender Bauherren: Ab 1523 war Niklas I. Graf Salm der Besitzer, ab 1531 sein Sohn Niklas II. Graf Salm, zwischen 1573 und 1587 waren es die Herren von Zinzendorf u. a.

Das Buch besteht aus sieben Kapiteln, die einer logischen Reihung folgen. Nach dem Vorwort von Nikolaus Hofer folgt das erste Kapitel, in dem Hofer den Naturraum und die Geschichte der archäologischen und kunsthistorischen Erforschung des Schlosses

1 Siehe zum Beispiel: Renate Wagner-Rieger, *Das Schloss zu Spittal an der Drau in Kärnten*, Wien 1962.

2 Peter Aichinger-Rosenberger / Andreas Zajic (Hg.), *Schloss Pöggstall. Adelige Residenz zwischen Region und Kaiserhof*, Weitra 2017.

3 Peter Aichinger-Rosenberger (Hg.), *Schloss Marchegg. Stadtburg – Adelssitz – Storchennest*, Weitra 2022.

4 Peter Aichinger-Rosenberger (Hg.), *Schallaburg. Geschichte, Archäologie, Bauforschung*, Weitra 2011.

5 Artur Rosenauer (Hg.), *Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Teil 3: Spätmittelalter und Renaissance*, München – London – Berlin – New York 2003.

6 Nikolaus Hofer et al., *Orth an der Donau. Von der Wasserburg zum Wasserschloss*, Horn 2011.

zusammenfasst. Im zweiten Kapitel schildert Markus Jeitler (mit einem Beitrag von Annemarie Täubling) sehr ausführlich die Geschichte des Schlosses. Es ist hoch zu bewerten, dass die Autor:innen viele archivalische Quellen zur Geschichte des Baus bearbeitet haben, die bis jetzt nicht bekannt waren.

Das dritte, sehr ausführliche Kapitel „Die Baugeschichte des Schlosses Orth an der Donau“ von Günther Buchinger, Doris Schön und Markus Jeitler enthält – neben der Baugeschichte – auch viele neue Erkenntnisse zur Architektur und Bauplastik des Schlosses im mitteleuropäischen Kontext. Sehr anschaulich und nützlich sind die zahlreichen hier publizierten farbigen Rekonstruktionen des Bauzustands des Schlosses, an denen sich eine sehr dynamische Entwicklung des Aufbaus von der Zeit um 1200 bis ins 17. Jahrhundert ablesen lässt. Der:die Leser:in bekommt so eine klare Vorstellung, wie die jeweiligen Bauherren die Form des Schlosses verändert haben. Um 1200 hatte das Schloss (damals eigentlich eine Burg) noch eine einfache Disposition, der Südostturm dominierte. Im späten 13. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde das Schloss unter den Herren von Schaunberg wesentlich erweitert, wobei insbesondere Konrad von Schaunberg, Bauherr des Nordwestturms um 1334, von höchster Bedeutung war. Nach Günther Buchinger, Doris Schön und Markus Jeitler erfolgten weitere Baumaßnahmen wahrscheinlich um 1444 unter Kaiser Friedrich III.; seine Renaissanceform erhielt das Schloss dann im 16. Jahrhundert.

An mehreren Stellen konnten interessante Zusammenhänge zwischen Schloss Orth und der italienischen Renaissancearchitektur festgestellt werden. Besonders hervorzuheben ist die Erkenntnis, dass die Fenster im Westtrakt aus der Zeit um 1525 eng mit den Fenstern des gleichzeitig erbauten Palazzo dei Camerlenghi in Venedig zusammenhängen und somit das früheste Beispiel nach Österreich importierter venezianischer Architektur der Hochrenaissance darstellen (S. 59)!

Das dritte Kapitel enthält weitere inspirierende Beobachtungen, die auf interessante Beziehungen zwischen Schloss Orth und der zeitgenössischen böhmischen und

mährischen Architektur hinweisen. So werden in Kapitel 3.4.6 Vorbilder für die Orther Biforien mit Akanthusblättern in den Zwickeln erörtert; Vorbilder aus der Frührenaissance fanden sich vor allem in Bologna (zum Beispiel im Palazzo Bevilacqua, Fenster, 1477 bis 1482; im Palazzo Ghisilardi Fava, Fenster, 1484 bis 1491). Als nächste wichtige Bauplastik dieser Art präsentieren die Autor:innen das früheste Renaissanceportal in Mähren, das Eingangsportal des Schlosses in Tovačov von 1492. Aufgrund der Akanthusblätter in den Zwickeln des mährischen Portals sprechen sie dieses Werk den Steinmetzen aus Bologna zu,⁷ „die das Portal des Palazzo Schifanoia in Ferrara weiterentwickelten“ (S. 81).

Von großer Bedeutung ist auch die Frage nach dem Architekten des Schlosses Orth an der Donau in der Zeit nach 1530, also unter dem Bauherrn Niklas II. Graf Salm. Walther Brauneis⁸ schreibt diese Phase 1981 dem Feldkirchner Maler und Architekten Wolf Huber zu, wobei die Ähnlichkeit zwischen den zur selben Zeit entstandenen figuralen Terrakottakonsolen in Orth an der Donau und im Schloss Neuburg am Inn (das damals auch zu den Besitzungen von Niklas II. Graf Salm gehörte) sein Hauptargument bildet. Während es für einen Aufenthalt von Wolf Huber in Orth keine schriftlichen Quellen gibt, schlagen die Autor:innen vor, die Leitung des Ausbaus dem italienischen Architekten Domenico da Bologna zuzuschreiben. Diese These erscheint logisch, weil Domenico da Bologna den Quellen zufolge 1533 in Wien verweilte, wo er für König Ferdinand I. arbeitete (S. 89).

Einen weiteren bemerkenswerten Zusammenhang zwischen der Architektur von Schloss Orth und Mähren bietet der Orther Wendeltreppenturm aus der Zeit nach 1548. Nach Renate Leggatt-Hofer⁹ knüpft das Orther Treppenhaus an den leider nicht mehr erhaltenen Wendeltreppenturm des Ballhauses der Wiener Hofburg von 1540 an, dessen Architekt der Brünner Johann Tscherte war. Günther Buchinger, Doris Schön und Markus Jeitler bringen den Wendeltreppenturm in Orth zudem in Verbindung mit der reich reliefdekorierten Wendeltreppe des Schlosses in Dolní Kounice (Bezirk Brno-Land), errichtet zwischen 1540 bis 1550 (S. 106 f.).

7 Diese Feststellung wird sicher die Diskussion über das Portal in Tovačov erweitern, weil die Forschung bislang die Vorbilder für das Portal hauptsächlich im Werk von Francesco Giorgio di Martini suchte: nämlich im Portal des Palazzo degli Anziani in Ancona, das enge Struktur- und Stilparallelen zum Portal in Tovačov zeigt. Dazu siehe: Ivo Hlobil, Zur Renaissance in Tovačov während der Ära Ctibors Tovačovský von Cimburk, in: *Umění XXII*, 1974, S. 509–519, hier: 510.

8 Walther Brauneis, Terrakottakonsolen in Burg Orth an der Donau. Versuch einer Zuschreibung an Wolf Huber, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XXXV*, 1981, S. 135 f., hier: 136.

9 Renate Leggatt-Hofer, Kulturtransfer zwischen Pöggstall und dem Hof Ferdinands I. im 16. Jahrhundert, in: Peter Aichinger-Rosenberger / Andreas Zajic (Hg.), *Schloss Pöggstall. Adelige Residenz zwischen Region und Kaiserhof*, Weitra 2017, S. 121–132, hier: 129.

Diese Erkenntnis ist auch deshalb wichtig, weil der Bauherr des Schlosses in Dolní Kounice ein Schüler des berühmten Wiener Humanisten Konrad Celtis war: Georg Žabka von Limberg, der später als Vizekanzler des Königreichs Böhmen mit Ferdinand I. in engem Kontakt stand. Die Wendeltreppen in den Schlössern Dolní Kounice und Orth an der Donau wurden also sehr wahrscheinlich auch von Johann Tscherte entworfen.

Im vierten Kapitel konzentriert sich Renate Leggatt-Hofer auf die Beziehungen zwischen der Architektur des Schlosses Orth an der Donau und jener der Wiener Hofburg. Die Grafen von Salm standen in intensivem Kontakt mit Ferdinand I., weshalb der Bautyp des Kastells, der bei der Wiener Hofburg dominierte, nach 1550 auch bei Schloss Orth an der Donau umgesetzt wurde (S. 143). Leggatt-Hofer schreibt hierzu: ab 1552 *„erlangte die Wiener Burg als Sitz des präsumtiven Kaisers und Zentrale des Heiligen Römischen Reichs [...] eine europäische Vorbildwirkung, deren Wirkkraft kaum zu überschätzen ist“* (S. 151). Im Zusammenhang mit der Renaissancearchitektur in den böhmischen Ländern und Ungarn ist die sehr wertvolle Erkenntnis der Autorin hervorzuheben, dass der Typus des Wiener Kastells auch das Burgschloss in Bratislava und die böhmischen Schlösser in Kaceřov, Kostelec nad Černými lesy und Nelahozeves beeinflusst hat. Weitere interessante Beispiele für den Einfluss der Wiener Hofburg als Kastelltypus liefert Leggatt-Hofer aus den burgundischen Niederlanden, aus Spanien oder auch aus dem Heiligen Römischen Reich.

Das fünfte und umfangreichste Kapitel des Buches stellt die Ergebnisse der archäologischen Grabung vor, die im Jahr 2004 in Schloss Orth an der Donau ausgeführt wurde und Ausgangspunkt des gesamten Forschungsprojekts war. Eigene Beiträge widmen sich hier den archäologischen Befunden und den einzelnen Fundkategorien, wobei das hohe Niveau der Bearbeitung besticht (archäologische Befunde und Ziegelfunde: Paul Mitchell, keramische Funde: Nikolaus Hofer, Glasfunde: Kinga Tarcsay, Kleinfunde: Gudrun Bajc, Tierreste: Günther Karl Kunst und Herbert Böhm, Architekturfragmente: Günther Buchinger). Die detaillierte Analyse der archäologischen Befunde erbrachte viele neue

Ergebnisse und es ist positiv hervorzuheben, dass die Autor:innen nicht nur die österreichische, sondern auch die internationale Fachliteratur in ihren Ausführungen berücksichtigen. So gelingt es, die archäologischen Objekte von Schloss Orth in einen überregionalen Kontext zu stellen.

Im sechsten Kapitel des Buches bilanziert Nikolaus Hofer die Ergebnisse des Forschungsprojekts „Burg und Schloss Orth an der Donau. Archäologie – Baugeschichte – Historie“ (2016–2021), dessen Resultate die Basis für die vorliegende Publikation bilden. Zuletzt folgen Literaturverzeichnis sowie Abbildungs- und Autor:innennachweis.

Das monumentale Werk „Schloss Orth an der Donau. Baujuwel der Renaissance“ enthält viele wichtige neue Erkenntnisse aus den Bereichen Architektur, Kunstgeschichte und Archäologie sowie anderen Disziplinen. Im Vergleich zu den oben genannten Monographien über die Schlösser in Pöggstall und Marchegg aus der Reihe „Menschen und Denkmale“ richtet sich dieses Buch eher an die Fachöffentlichkeit, was sich auch in dem sehr reichen Anmerkungsapparat (insgesamt 1405 Fußnoten!) und dem umfangreichen Literaturverzeichnis äußert.

Den Autorinnen und Autoren ist es mit dieser Publikation gelungen, eine komplexe und ausführliche Monographie über einen der wichtigsten niederösterreichischen Renaissancebauten vorzulegen. Das Buch wird in Zukunft zweifellos zu berücksichtigen sein, will man eine Synthese über die Renaissancearchitektur in Österreich verfassen. Es liefert aber auch einen wichtigen methodologischen Beitrag zur Erforschung der Renaissancearchitektur und -bauplastik in Mitteleuropa. Mehrfach konnte glaubhaft nachgewiesen werden, dass bei den exklusiven Aufträgen immer der Bauherr die wichtigste Rolle spielte – seine Bildung, seine kulturellen Interessen und seine politischen Kontakte. In dieser Hinsicht – auch angesichts des im Buch angesprochenen internationalen Kulturtransfers – ist diese Publikation von eminenter Bedeutung für neue Erkenntnisse im Bereich der Renaissancearchitektur Mitteleuropas.

Petr Čehovský